

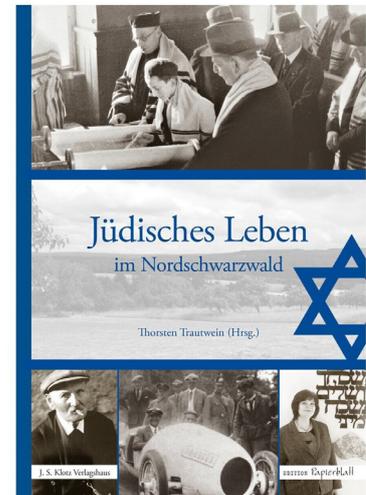
## 2.10 Die dritte jüdische Gemeinde in Rottweil

Gisela Roming in Zusammenarbeit mit Tanjana Malafy | Seite 313–327

### Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald  
Herausgeber: Thorsten Trautwein  
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und  
Jeff Klotz von Eckartsberg  
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH  
Schloss Bauschlott  
Am Anger 70 | 75245 Neulingen  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

Satz und Umschlag: Harald Funke  
Endkorrektur: Hildegard Bente  
Bearbeitung der digitalen Version für [www.papierblatt.de](http://www.papierblatt.de):  
Marit Roller, Timo Roller,  
Stefan Buchali ([www.morija.de](http://www.morija.de))



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Weitere rechtliche Informationen siehe [www.papierblatt.de/jlnsw](http://www.papierblatt.de/jlnsw)

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8  
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter  
[www.klotz-verlagshaus.de](http://www.klotz-verlagshaus.de)

### Quellenangabe:

Gisela Roming in Zusammenarbeit mit Tanjana Malafy, Die dritte jüdische Gemeinde in Rottweil,  
in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2.,  
überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 313–327;  
[www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-10-roming-malafy.pdf](http://www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-2-10-roming-malafy.pdf)

## 2.10 Die dritte jüdische Gemeinde in Rottweil

Gisela Roming in Zusammenarbeit mit Tatjana Malafy

Architektur und Standort der Rottweiler Synagoge sprechen für sich. Die äußere Form, inspiriert vom legendären Stiftszelt der Israeliten, besticht durch Schlichtheit und hat zugleich etwas Geheimnisvolles. Keine Mauer verstellt den Blick auf das Gebäude, das im Außenbereich frei zugänglich ist. Doch es gibt kaum Öffnungen in dem mit hellem Naturstein verkleideten Stahlbetonbau, dessen Funktion sich von außen nur durch ein



*Abb. 1: Gemeindezentrum der Israelitischen Kultusgemeinde Rottweil/Villingen-Schwenningen in Rottweil, Nägelesgraben 24, 2020.*

*Quelle: Thorsten Trautwein.*

großflächiges Mosaik an der Ostwand erschließt.<sup>1</sup> Der Synagogenneubau am Rand der historischen Innenstadt von Rottweil wurde am 19. Februar 2017 eingeweiht und als „kleines Wunder“ gefeiert. Es ist die achte Synagoge, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Baden gebaut wurde.

## Ausgerechnet Rottweil!

Das „kleine Wunder“ in der schwäbischen Provinz steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Zusammenbruch des Kommunismus und der Zuwanderung von rund einer Viertelmillion russischer Juden nach Deutschland in den Jahren 1989 bis 2005. Alles begann mit dem Beschluss der letzten DDR-Regierung, Juden aus der Sowjetunion aufzunehmen. Anfang 1991 fiel im Zuge der Wiedervereinigung die Entscheidung, Juden aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten als sog. „Kontingentflüchtlinge“ im Sinne der Genfer Konvention in der Bundesrepublik einzustufen. Ein Rechtsanspruch auf Einbürgerung, wie ihn deutschstämmige Aussiedler aus Osteuropa besaßen, war mit dem Status als „Kontingentflüchtling“ jedoch nicht verbunden. Seit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes im Jahr 2005 müssen auch jüdische Einwanderer Grundkenntnisse in deutscher Sprache belegen und nachweisen, dass sie für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen können. Außerdem muss die Aufnahme in eine jüdische Gemeinde gewährleistet sein.<sup>2</sup>

„Ausgerechnet Deutschland!“ – das Land, in dem die fortwährende Existenz jüdischer Gemeinden nach 1945 nur unter Vorbehalt möglich schien – wurde nach dem Fall der Mauer zum Einwanderungsland für Juden aus den ehemaligen Ostblockstaaten, eine Entwicklung, die sehr unterschiedlich beurteilt wird. Die Reaktionen reichen von völligem Unverständnis, aufgrund der Verfolgung und Ermordung der Juden im nationalsozialistischen Deutschland, bis zur Hoffnung auf die Entstehung eines neuen deutschen Judentums. Mittlerweile ist die jüdische Gemeinschaft in Deutschland, nach England und Frankreich, zur drittgrößten in Europa geworden. Von der Zuwanderung profitierten nicht allein die bestehenden, sondern es entstanden auch neue jüdische Gemeinden. Durch die Verteilung auf die einzelnen Bundesländer<sup>3</sup> fanden sich die überwiegend gut ausgebildeten, aus einem großstädtischen Milieu kommenden jüdisch-russischen Immigranten teilweise im ländlichen Raum wieder. In Hechingen, einem

Zentrum des südwestdeutschen Judentums vor der Schoa, blieb die Zuwanderung von Juden eine vorübergehende Erscheinung, obgleich diese gefördert wurde durch die *Initiative Hechinger Synagoge e. V.* und die *Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg*. Hingegen gelang in Rottweil, wo es vor 1938 nur eine kleine jüdische Gemeinde mit einem bescheidenen Betsaal gegeben hatte (s. Kap. 2.9), die Konstituierung einer neuen, der nunmehr dritten jüdischen Gemeinde in der Geschichte der einstigen Reichsstadt.<sup>4</sup>

### Ausgerechnet Rottweil!

Die Zugehörigkeit zum Judentum wurde in der Sowjetunion über den Status „Volksjude“ in den Personenstandsurkunden definiert, unabhängig davon, welcher Elternteil jüdischer Abstammung war, während nach dem jüdischen Religionsgesetz, der Halacha, allein die Abstammung der Mutter ausschlaggebend ist. In der kommunistischen, anti-religiös ausgerichteten Gesellschaft gab es aber kaum Möglichkeiten jüdische Religion, Tradition und Kultur zu vermitteln. Dies änderte sich erst im Zuge der Perestroika ab den späten 1980er-Jahren. Überwiegend hatten die jüdischen Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion eine eher schwach ausgeprägte jüdische Identität.<sup>5</sup> Zu den Ausnahmen zählen zweifellos die beiden Frauen, die wesentlich zur Entstehung einer neuen jüdischen Gemeinde in Rottweil beigetragen haben.

Khana Ehrlichmann (1946–2004), die aus einer Rabbinerfamilie im heutigen Moldawien stammte und im Oktober 1993 nach Schwenningen zuzog, war in der Lage, den Neuzugezogenen den „Geschmack des Judentums“ zu vermitteln. Als „starke jüdische Seele“ geehrt, gilt sie als „Mutter“ der jungen Rottweiler Gemeinde. Tatjana Malafy hingegen lernte erst durch ihre Kinder, die in den 1990er-Jahren in der Ukraine eine jüdische Schule besucht haben, das Judentum näher kennen. Nach mehrjähriger Wartezeit konnte sie 1997 mit ihrer Familie nach Deutschland einwandern, kam zunächst in ein Übergangwohnheim in Karlsruhe und von dort über St. Georgen nach Rottweil.

## Schabbat-Feier in der ehemaligen Synagoge

Im Juli 2002 fand im einstigen Betsaal der Rottweiler Juden in der Kameralamtsgasse 6 eine religiöse Feier statt – erstmals seit der Zerstörung der Inneneinrichtung des Betsaals im November 1938 (s. Kap. 2.9). Der *Arbeitskreis Ehemalige Synagoge* hatte dazu drei jüdische Frauen eingeladen, die aus der ehemaligen Sowjetunion nach Rottweil und Schwenningen zugezogen waren. Khana Ehrlichmann, Tatjana Malafy und Reizya Farber berichteten anschaulich über die koschere Küche, die Rolle der Frauen bei der Schabbat-Feier und über die Schwierigkeiten, in der Sowjetunion ein religiöses Leben zu führen. Dann entzündete Khana Ehrlichmann zur vorgeschriebenen Zeit zwei Schabbat-Kerzen, teilte Wein, Brot und Salz unter den rund 30 Anwesenden und wusch sich die Hände.<sup>6</sup>

Die Aussicht auf Gründung einer jüdischen Gemeinde<sup>7</sup> nährte auf der einen Seite die Hoffnung, die ehemalige Synagoge (Betsaal) würde wieder als solche genutzt. Andererseits war fraglich, ob das Haus in der Kameralamtsgasse den Anforderungen der rasch wachsenden jüdischen Gemeinschaft genügen würde.<sup>8</sup>

## Ein historisches Ereignis – ausgerechnet Rottweil!

Schneller als erwartet, wurde die zur Gründung einer Gemeinde notwendige Zahl von 50 Gläubigen nicht nur erreicht, sondern mit 70 Gründungsmitgliedern sogar weit überschritten. Ende 2002 gehörten rund 100 Jüdinnen und Juden mitsamt 68 nicht-jüdischen Angehörigen zu der jungen Gemeinde<sup>9</sup>, deren Einzugsgebiet sich über die gesamte Region Schwarzwald-Baar-Heuberg erstreckt.<sup>10</sup> Die Konstituierung der *Israelitischen Kultusgemeinde Rottweil/Villingen-Schwenningen* erfolgte am 15. Dezember 2002 in Rottweil unter Leitung von Jakob Goldenberg, dem Vorsitzenden des *Oberrates der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden*.<sup>11</sup> Die historische Zugehörigkeit von Rottweil zu Württemberg (ab 1802) spielt für die junge Rottweiler Kultusgemeinde nur insofern eine Rolle, als der im Jahr 1850 angelegte jüdische Friedhof in der Hoferstraße vom württembergischen Landesverband betreut wird.<sup>12</sup> Mit dem Begräbnis von Moische Ehrlichmann (1940–1997), dem Ehemann von Khana Ehrlichmann (1946–2004) beginnt die jüngere Belegung des Jüdischen Friedhofs in Rottweil.

## Einheitsgemeinde

Anstelle der Vielfalt jüdischer Gemeinden im 19. und frühen 20. Jahrhundert, von traditionell-orthodox im ländlichen Raum zu vielfältigen Reformbewegungen in den Städten, trat im Nachkriegsdeutschland die Einheitsgemeinde, die sich als Gemeinde für alle jüdischen Glaubensrichtungen versteht. Im württembergischen Landesteil, wo zuvor 13 Rabbinatsbezirke bestanden, gibt es heute nur eine einzige, große Gemeinde mit Filialen bzw. Zweigstellen, die *Israelitische Religionsgemeinschaft (IRG) Württemberg* mit Sitz in Stuttgart.<sup>13</sup> Eine andere Struktur hat der badische Landesverband, in dessen Zuständigkeitsbereich mittlerweile zehn jüdische Gemeinden bestehen.<sup>14</sup>

Von Anfang an lag die Geschäftsführung der *Israelitischen Kultusgemeinde Rottweil/Villingen-Schwenningen* in Händen von Tatjana Malafy, die ein umfangreiches soziales Netzwerk für jüdische-russische Einwanderer in der Region aufbaute. In der jungen russischsprachigen Gemeinde gibt es keine Konflikte zwischen Alteingesessenen und Zuwanderern. Die Herausforderung liegt in der Ausbildung einer eigenen religiösen Identität, bei der die Förderung durch orthodox ausgerichtete jüdische Organisationen und Rabbiner eine wesentliche Rolle spielt.

Rabbi Menachem Mendel Schneerson (1902–1994), Spross einer osteuropäischen Rabbinerdynastie und charismatischer Erneuerer eines traditionsbewussten Judentums, entsandte seine Anhänger in alle Welt, um areligiösen Juden die Tora-Lehre näherzubringen und zur Observanz der religiösen Gebote zu bewegen. Er war „der Rebbe“ der Chabad-Bewegung, einer chassidischen Gruppierung innerhalb des orthodoxen Judentums, deren Anhänger als Lubawitscher- oder Chabad-Chassidim bezeichnet werden.<sup>15</sup>

In diesem Sinne betrachtete es auch Rabbiner Chaim Naphtalin als seine große Aufgabe, die jüdisch-russischen Einwanderer „zurück ins jüdische Volk“ zu bringen. Nur deshalb folgte der orthodoxe Rabbiner aus Israel 1996 dem Ruf nach Deutschland als badischer Landesrabbiner.<sup>16</sup> Von Konstanz aus, wo er seit 1999 als Rabbiner amtierte, unterstützte er die im Raum Rottweil ansässigen Juden. Zu Ehren des 2002 tödlich verunglückten „Gründerrabbiners“ Chaim Naphtalin stiftete der badische Oberrat der jungen Rottweiler Gemeinde 2004 eine Tora-Rolle.<sup>17</sup>

Religiöse Unterweisung („Lernen“) und soziale Unterstützung der jüdisch-russischen Immigranten hat sich auch eine schweizerische Organisation namens *Jahadus* (Jüdischkeit) auf die Fahnen geschrieben. Im März 2003 veranstaltete *Jahadus* in Rottweil ein Wochenende mit religiösen Unterweisungen und Gottesdienst in der ehemaligen Synagoge. Vorab waren Beginn und Ende des Schabbats für Rottweil zu berechnen. Außerdem galt es bei der Unterbringung zu beachten, dass für orthodoxe Juden an Schabbat nur fußläufige Gänge erlaubt sind.<sup>18</sup>

## Aufbruchstimmung

Am Anfang versammelten sich die Juden bei Frau Malafy zu Hause, später in Räumen der Volkshochschule, wo die Stadt für die Miete aufkam. Schließlich bezog die junge *Israelitische Kultusgemeinde* Räume im obersten Stockwerk des ehemaligen Postamtes (Hauptstr. 26–28) in der Stadtmitte, in unmittelbarer Nähe des alten Rathauses und des Gebäudes, in dem im frühen 19. Jahrhundert der Betsaal der zweiten Rottweiler jüdischen Gemeinde gewesen war (s. Kap. 2.9). Für größere Veranstaltungen war der Betsaal im ehemaligen Postgebäude zu klein, weshalb im August 2004 der Festakt zur Weihe der vom badischen Oberrat gestifteten Tora-Rolle im Alten Gymnasium stattfand. In einer fröhlichen Prozession wurde die Tora-Rolle vom Betsaal in der Oberen Hauptstraße durch die Stadt zum Alten Gymnasium bei der Kapellenkirche getragen.

Offensiv trat die *Israelitische Kultusgemeinde* an die Öffentlichkeit: lud zum Pessach-Gottesdienst mit anschließendem Sederabend in ihren Räumen ein (April 2004)<sup>19</sup>, zum jüdischen Neujahrsfest (Rosch haSchana-Feier) im September und zum Lichterfest (Chanukka), das 2005 mit Weihnachten zusammenfiel. Am Europäischen Tag der Jüdischen Kultur<sup>20</sup> im September 2005 konnte jedermann im Israelitischen Gemeindezentrum koschere Weine und Speisen kosten. Die Frauen der Gemeinde hatten für diesen Tag alte jüdische Rezepte zusammengetragen und zur Freude von Tatjana Malafy war darunter auch ein Rezept für „Röschen“, ein Süßgebäck, das sie von ihrer Großmutter kannte und verloren glaubte.<sup>21</sup> Das gemeinsame Essen, nicht nur an hohen Feiertagen, sondern an jedem Freitagabend und jedem Samstag, wie in einer großen Familie, zeichnet die jüdische Gemeinde in Rottweil aus.

Ein Benefizkonzert mit einer russischen Sopranistin im Mai 2004<sup>22</sup>, veranstaltet von der Stadt Rottweil und dem Landkreis zugunsten der *Israelitischen Kultusgemeinde* (für Integrationsarbeit, z. B. Sprachunterricht), war der Auftakt für ein Kulturprogramm der *Israelitischen Kultusgemeinde*, mit dem sie in der Rottweiler Szene einen jüdisch-russischen Akzent setzt. In Kooperation mit dem *Zentralrat der Juden in Deutschland* veranstaltet sie jährlich zwei bis drei Konzerte.

Auf der einen Seite erwartete man neue Perspektiven für den jüdisch-christlichen Dialog, auf der anderen herrschte Freude über die rasch wachsende *Israelitische Kultusgemeinde* mit vielen lernwilligen Kindern, die weder in der Schule noch auf der Straße Angriffen ausgesetzt seien, so Malafy.<sup>23</sup> Nach der Rosch haSchana-Feier mit Kantor Raphael Weiß im September 2006 freute sich Oberbürgermeister Thomas Engeser darüber, dass die jüdische Gemeinde wieder fester Bestandteil des öffentlichen und kulturellen Lebens Rottweils geworden sei.<sup>24</sup>

## Alter Betsaal oder neue Synagoge?

Am 16. Dezember 2007 feierte die *Israelitische Kultusgemeinde Rottweil/Villingen-Schwenningen* ihr fünfjähriges Bestehen. Als Geschenk überreichte der Vorsitzende der *Israelitischen Religionsgemeinschaft Badens* die Urkunde, die ihr den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verlieh.<sup>25</sup> Der Schritt zur selbstständigen Gemeinde war ein deutliches Zeichen, dass die Zuwanderung jüdisch-russischer Immigranten kein vorübergehendes Phänomen war wie andernorts. Obwohl in Hechingen die ehemalige restaurierte Synagoge zur Verfügung stand, entstand dort keine neue jüdische Gemeinde. In Rottweil plädierten der *Arbeitskreis Ehemalige Synagoge* und Oberbürgermeister Engeser für eine „Rückkehr“ der jungen *Israelitischen Kultusgemeinde* in den ehemaligen Betsaal in der Kameralamtsgasse, der mit dem Gebäude nach dem Novemberpogrom 1938 verkauft worden war und seitdem gewerblich genutzt wird. Doch die *Israelitische Kultusgemeinde* ließ sich nicht für die lokale Erinnerungskultur vereinnahmen, denn die zugezogenen russischen Juden haben keinen biografischen Bezug zur zweiten jüdischen Gemeinde Rottweils (s. Kap. 2.9).

Spätestens bei der Feier zum 200-jährigen Bestehen des *Oberrates der Israeliten Badens* im Januar 2009 wurde publik, dass die *Israelitische Kultusgemeinde* die Einrichtung einer eigenen Synagoge mit einem rituellen Tauchbad plane. Der Vorsitzende der *IRG Baden* brachte als Geschenk die Zusage eines Zuschusses von 500.000 Euro.<sup>26</sup> Von großer Bedeutung war der im Oktober 2019 unterzeichnete *Staatsvertrag des Landes mit den Israelitischen Religionsgemeinschaften in Württemberg und Baden*. Er brachte die Gleichstellung mit den christlichen Kirchen und verbindliche finanzielle Zusagen anstelle der bisher freiwilligen Leistungen des Landes. Damit erhielten die jüdischen Gemeinden Planungssicherheit für den Ausbau der Kinder-, Jugend- und Integrationsarbeit und andere Projekte.<sup>27</sup> Vom Bau neuer Synagogen in Ulm, Konstanz<sup>28</sup> und Rottweil war schon bald die Rede.

„Ein selbstbewusstes Judentum soll die Zukunft sein“ titelte die *Stuttgarter Zeitung* im Februar 2010 einen Artikel zum Generationswechsel im *Zentralrat der Juden in Deutschland* nach dem Ausscheiden von Charlotte Knobloch. Nicht länger sollten sich Juden allein über die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und dem Widerstand gegen Rechtsextremismus definieren. Es gelte, neue Prioritäten zu setzen, sollte jüdisches Leben in Deutschland eine Zukunft haben.<sup>29</sup>

### „Wer ein Haus baut, will bleiben“<sup>30</sup>

Das Rottweiler Synagogenprojekt konkretisierte sich im Jahr 2012 mit dem Erwerb eines Bauplatzes und der Präsentation eines Entwurfs. Das 1.500 Quadratmeter große Baugrundstück am Nägelesgraben gehörte der Stadt Rottweil; den Kaufvertrag unterzeichneten seitens der Käuferin, der *IRG Baden*, deren Anwalt und die beiden stellvertretenden Vorsitzenden des Oberrates, Rami Suliman und Tatjana Malafy, die Geschäftsführerin der *Israelitischen Kultusgemeinde RW/VS*.<sup>31</sup> Letztere gehört dem Oberrat seit 2009 an. Im Dezember 2012 konnte die jüdische Gemeinde, die inzwischen 275 Mitglieder hatte, ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Höhepunkt des Festes war die feierliche Einbringung neuer Tora-Rollen mit Musik und Tanz, eine hatte der Landkreis Rottweil, die andere Familie Malafy gestiftet.<sup>32</sup>

Kaum begonnen, kam das Bauprojekt ins Stocken, zunächst wegen Unsicherheiten bei der Finanzierung, dann wegen konzeptioneller Mängel bei der Planung und Differenzen mit dem Architekturbüro. Neue Architekten überarbeiteten die Pläne, wobei sie das symbolische Stiftszelt als äußere Form beibehielten. Das Gebäude wurde ein Stück nach Osten versetzt, um einen größeren privaten Außenbereich zu erhalten, der von der Gemeinde bei Festen, z. B. für die Aufstellung einer Laubhütte, genutzt werden konnte. Ein barrierefreier Zugang ohne Treppenanlage oder Sockel sollte die Offenheit des Gebäudes betonen, ohne die Sicherheit zu vernachlässigen.<sup>33</sup>

Mit dem Spatenstich am 20. August 2015 fiel nach langem Stillstand endlich der Startschuss zum Bau der Rottweiler Synagoge. Für Rami Suliman, Vorsitzender des *Oberrates der IRG Baden* und zusammen mit Tatjana Malafy der Motor des Bauprojekts, war es ein Fundament für die Zukunft der jungen Kultusgemeinde. Nicht nur ein Ort des Gebetes und des Tora-Studiums, sondern auch ein Ort der Begegnung und des Dialogs solle die Synagoge sein, betonte der badische Landesrabbiner Moshe Flomenmann.<sup>34</sup>



Abb. 2: Tanz beim Spatenstich zum Bau des jüdischen Gemeindezentrums; in der Mitte Geschäftsführerin Tatjana Malafy, 2015.

Quelle: Foto Heinz Högerle, Gedenkstätten-Rundschau, Nr. 15, Nov. 2015, S. 21.

Bauherrin war die *Israelitische Religionsgemeinschaft Baden*, aber einen Teil der Kosten musste die Rottweiler Kultusgemeinde selbst aufbringen, ein finanzieller Kraftakt, denn schlussendlich lagen die Kosten bei rund vier Millionen Euro. Die für Entwurf, Planung und Bauleitung verantwortlichen Architekten, Christof Birkel und Tobias Thiel, wurden unterstützt von einem Rabbiner, denn es galt viele religiöse Vorschriften zu beachten, unter anderem durch eine spezielle Schaltung der Lichtanlage für den Schabbat.

Die Rottweiler Synagoge ist ein komplexes Gemeindezentrum, zu dem viel mehr gehört als ein Synagogenraum für Gottesdienst und Gebete: ein Festsaal (Kiddusch-Saal) für 120 bis 150 Personen, ein rituelles Tauchbad (Mikwe) sowie eine Geschirr-Mikwe, um das Geschirr zu „kaschern“, zwei Küchen für die getrennte Zubereitung von milchigen und fleischigen Speisen, ein Jugendraum und ein Seniorenzentrum, eine Bibliothek, drei Büros sowie ein Appartement für den Rabbiner. Im Synagogenraum sitzen die Männer unten, die Frauen oben auf der Empore. Die Inneneinrichtung wurde in Israel gefertigt. Dazu gehören bequeme Sitzgelegenheiten für die Männer, die an hohen Feiertagen fünf bis sechs Stunden in der Synagoge zubringen, einen speziellen Schrank für die Tora-Rollen (Aron HaKodesch) sowie ein Pult zum Vorlesen aus der Tora (Bima).



Abb. 3: Vor dem Einzug der Tora-Rollen in die neue Rottweiler Synagoge. Träger der Tora-Rollen (von rechts): Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ralf Broß, Oberbürgermeister von Rottweil, und Rami Suliman, Vorsitzender der IRG Baden sowie (ohne Tora) Rabbiner Levi Yitzchak Hefer, 2017.

Quelle: Foto Heinz Högerle, Gedenkstätten-Rundschau, Nr. 18, Mai 2017, S. 2.

## Ein Traum wird wahr

Am 19. Februar 2017, einem Sonntag, zog eine singende, tanzende Schar, begleitet von einem Akkordeonspieler, mit den Tora-Rollen vom Betsaal in der historischen Rottweiler Innenstadt zur neuen Synagoge am Nägelesgraben. Eine der drei Tora-Rollen unter dem Baldachin ein Stück des Weges tragen zu dürfen, war eine den männlichen Gemeindemitgliedern und Gästen vorbehaltene Ehre. Bevor die Festgäste das neue Gemeindezentrum betreten durften, brachte Landesrabbiner Moshe Flomenmann am rechten Pfosten der Eingangstür die Mesusa an. Sie sei ein Schutz jüdischer Häuser seit der Gefangenschaft des jüdischen Volkes in Ägypten, erläuterte er.

Zur feierlichen Einweihung der neuen Synagoge in Rottweil kamen Ministerpräsident Winfried Kretschmann und Dr. Josef Schuster, der Präsident des *Zentralrats der Juden in*



Abb. 4: Amtseinführung von Rabbiner Levi Yitzchak Hefer, 2017.

Quelle: Foto Heinz Högerle, Gedenkstätten-Rundschau, Nr. 18, Mai 2017, S. 3.

*Deutschland*, die Oberräte von Baden und Württemberg sowie mehr als zwanzig Rabbiner, darunter amtierende und ehemalige Landesrabbiner von Baden und Württemberg sowie viele weitere Amtsträger und Ehrengäste.

In Verbindung mit der Einweihung der neuen Synagoge erfolgte die offizielle Amtseinführung des Rabbiners, der seit Oktober 2016 für die *Israelitische Kultusgemeinde Rottweil/Villingen-Schwenningen* tätig war. Die Gemeinde hatte sich für einen jungen Rabbi aus Israel entschieden, den Enkel des verstorbenen Konstanzer Rabbiners Chaim Naphtali. Nach dem Studium in Israel und den USA, beim Lubbawitscher Rebbe, verbrachte Levi Yitzchak Hefer ein Jahr bei einer jüdischen Gemeinde in der Ukraine. Rabbiner Jehuda Puschkin, Vorstandsmitglied der *Orthodoxen Rabbinerkonferenz in Deutschland*, Landesrabbiner Moshe Flomenmann und der Vater von Levi Hefer legten dem jungen Rabbiner bei der Amtseinführung feierlich den Gebetsschal um.<sup>35</sup>

### „Ein sicherer Hafen in Zeiten der Not“



Im Foyer der Rottweiler Synagoge ragt rechts vor dem Treppenaufgang in Brusthöhe ein Kalksteinbrocken aus der sonst makellosen weißen Wand, darüber in hebräischen Lettern ein Vers aus Psalm 137: „Wenn ich Dich vergesse, Jerusalem, verdorre meine Rechte.“

*Abb. 5: Geschäftsführerin Tatjana Malafy vor dem Grundstein im Eingangsbereich des jüdischen Gemeindezentrums in Rottweil, 2017.*

*Quelle: Foto Heinz Högerle, Gedenkstätten-Rundschau, Nr. 18, Mai 2017, S. 7.*

Der Stein stammt aus archäologischen Grabungen am Tempelberg in Jerusalem, von der Stelle, wo einst der Tempel stand. Es war die Idee von Rami Suliman, dem Vorsitzenden der *IRG Baden*, diesen Stein als Grundstein der Rottweiler Synagoge zu verwenden, aber nicht eingelassen ins Fundament, sondern als sichtbaren, berührbaren Stein – als symbolische Verbindung zwischen Rottweil und Jerusalem, der die Gemeindemitglieder daran erinnern soll, dass sie „einen sicheren Hafen haben, wo sie in Zeiten der Not Zuflucht finden können“.<sup>36</sup>

## Weitere Informationen und Kontaktmöglichkeiten

<https://irg-baden.de/de/israelitische-kultusgemeinde-rottweil-vs>

Anmeldung für Besichtigungen:

Israelitische Kultusgemeinde Rottweil/Villingen-Schwenningen

Nägelesgraben 24, 78628 Rottweil

Geschäftsführerin Tatjana Malafy

Telefon: 0741 9420878

E-Mail: [ikg.rottweil@gmx.de](mailto:ikg.rottweil@gmx.de)

## Anmerkungen

- 1 „Mit neuen Architekten: Start im Mai. Geänderte Pläne zur Rottweiler Synagoge präsentiert / Start des Bushalts noch ungeklärt“, Schwarzwälder Bote, Nr. 232, 08.10.2014.
- 2 Zu Hintergründen und Verlauf der Zuwanderung von Juden aus der vormaligen Sowjetunion: Dimitrij Belkin/Raphael Gross (Hg.), *Ausgerechnet Deutschland! Jüdisch-russische Einwanderung in die Bundesrepublik*. Begleitpublikation zur Ausstellung im Jüdischen Museum Frankfurt, hrsg. vom Jüdischen Museum Frankfurt, Frankfurt a. M. 2010. 1989–2009 sind 211.000–212.000 jüdisch-russische Einwanderer nach Deutschland gekommen (nichtjüdische Angehörige mitgezählt (Ebd., S. 15). Im gleichen Zeitraum kamen fast zwei Millionen Spätaussiedler in die Bundesrepublik Deutschland.
- 3 Die Verteilung erfolgte nach dem sog. „Königsteiner Schlüssel“, der festlegt, wie die einzelnen Bundesländer an der gemeinsamen Finanzierung zu beteiligen sind.
- 4 Viele kamen aus Millionenstädten in der vormaligen Sowjetunion (z. B. Dnjepropetrowsk/Ukraine). Rottweil – 25.234 Einwohner (Stand: 30.06.2018); Villingen-Schwenningen – 85.181 (Stand: 31.12.2018).
- 5 Doron Kiesel, *Im Westen viel Neues! Zur Integration der jüdischen Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland*, in: *Ausgerechnet Deutschland!* (s. Anm. 2), S. 92–94.
- 6 Schwäbische Zeitung, Nr. 167, 22.07.2002; Schwarzwälder Bote, Nr. 168, 23.07.2002.
- 7 „Rottweil bekommt jüdische Gemeinde“ titelte die Schwäbische Zeitung bereits in Nr. 72 am 26.03.2002.
- 8 So der Vorsitzende Peter Schulz anlässlich der Gemeindegründung; Schwarzwälder Bote, Nr. 293, 18.12.2002.
- 9 Angaben siehe Schwäbische Zeitung, Nr. 293, 18.12.2002. Anfang 2002 waren es erst zwölf jüdische Familien (35 Personen) laut Frau Malafy, s. Schwäbische Zeitung, Nr. 72, 26.03.2002.
- 10 Bei der 1973 in Kraft getretenen Gebiets- und Verwaltungsreform kam der Neukreis Rottweil zum Regierungsbezirk Freiburg und bildet seitdem zusammen mit dem Schwarzwald-Baar-Kreis und dem Landkreis Tuttlingen die Region Schwarzwald-Baar-Heuberg.
- 11 Schwäbische Zeitung, Nr. 293, 18.12.2002; Schwarzwälder Bote, Nr. 293, 18.12.2002.
- 12 Nach 1945 übernahm zunächst die Jewish Restitution Successor Organisation die Verwaltung der Friedhöfe an Orten, wo keine jüdische Gemeinde bestand, um sie dann 1948/49 der nächstgelegenen jüdischen Gemeinde zu übergeben. Siehe dazu: Joachim Hahn, *Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg*, hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und dem Innenministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1988, S. 81 f.
- 13 Einstige Vielfalt ist zu einer Einheit geworden. Joseph Rothschild zeichnet bei Vortrag den Wandel jüdischen Lebens in Württemberg nach. Bericht von Klaus Schubert, Haigerloch; Schwarzwälder Bote, 16.04.2015.
- 14 Die IRG Baden ist kein Landesverband autonomer Gemeinden wie in anderen Bundesländern.
- 15 Die Hinwendung zum Chassidismus Lubawitscher Prägung ist typisch für die Neugläubigen unter den Einwanderern, siehe Dimitrij Belkin, *Mögliche Heimat: Deutsches Judentum zwei*, in: *Ausgerechnet Deutschland* (s. Anm. 2), S. 25–29.
- 16 „Diese Menschen zurück ins jüdische Volk bringen“. Chaim Naphtalin ist neuer Landesrabbiner von Baden – Der orthodoxe Missionar kommt aus Israel; Südkurier, 14.12.1996.
- 17 NRWZ, 03.08.2004.
- 18 Schwäbische Zeitung, Nr. 54, 06.03.2003; Schwarzwälder Bote, Nr. 55, 07.03.2003.
- 19 Schwarzwälder Bote, Nr. 78, 02.04.2004.
- 20 Aktionstag seit 1999, i. d. R. am ersten Sonntag im September.
- 21 Schwarzwälder Bote, Nr. 200, 30.08.2005; Nr. 205, 05.09.2005; Stadtanzeiger, Nr. 35, 31.08.2005.
- 22 Schwarzwälder Bote, Nr. 109, 12.05.2004 und Nr. 126, 03.06.2004.

- 23 Schwarzwälder Bote, Nr. 297, 23.12.2005 über ein Treffen der Evangelischen Kirchengemeinde Schwenningen mit der Israelitischen Kultusgemeinde Rottweil/Villingen-Schwenningen.
- 24 Schwarzwälder Bote, Nr. 222, 25.09.2006.
- 25 Schwarzwälder Bote, Nr. 290, 15.12.2007 und Nr. 295, 21.12.2007.
- 26 Stadtanzeiger, Nr. 5, 28.01.2009.
- 27 Gleichstellung mit den Kirchen, in: Stuttgarter Zeitung, Nr. 242, 20.20.2009. In Baden leben rund 5.000 Juden und 3.000 in Württemberg (ebd.).
- 28 Einweihung der Synagoge in Konstanz im November 2019.
- 29 Stuttgarter Zeitung, Nr. 32, 09.02.2010.
- 30 Oft zitierter Satz in Zusammenhang mit Synagogenbauten, z. B. Rami Suliman, Vorsitzender des Oberrats der IRG Baden, beim Spatenstich am 20.08.2015 in Rottweil (Schwarzwälder Bote, Nr. 192, 21.08.2015).
- 31 Schwarzwälder Bote, 05.07.2012.
- 32 Schwarzwälder Bote, Nr. 293, 18.12.2012; Stadtanzeiger, Nr. 51, 19.12.2012.
- 33 Schwarzwälder Bote, Nr. 232, 08.10.2014.
- 34 Zum Spatenstich: Schwarzwälder Bote, Nr. 192, 21.08.2015; Heinz Högerle, 20. August 2015: Ein Grund zur Freude – in Rottweil wurde der Bau der neuen Synagoge begonnen, in: Gedenkstätten-Rundschau, Nr. 15, Nov. 2015, S. 21.
- 35 Zur Einweihung der Synagoge: Stuttgarter Zeitung, Nr. 41, 18./19.02.2017; Schwarzwälder Bote, Nr. 35, 11.02.2017 und Nr. 42, 20.02.2017; NRWZ, Nr. 7, 25.02.2017; Heinz Högerle, Die jüdische Gemeinde in Rottweil hat eine neue Synagoge, in: Gedenkstätten-Rundschau, Nr. 18, Mai 2017, S. 1–7.
- 36 Schwarzwälder Bote, Nr. 68, 22.03.2016.